

begnadeter Dichter, der jene Lehren, die eine wissenschaftliche Theologie trocken und kalt darlegt, zum Leuchten und Erglügen bringt und so Menschen für ihren Glauben begeistert. Die große Zahl derer, die Claudel ihre religiöse Bekehrung verdanken, rechtfertigen die Mühe, die sich die Hg. der Texte und der Verlag mit diesem Buch gemacht haben.

ORAISON MARC, *Psychologie des ehelosen Lebens*. (103.) Grünewald, Mainz 1969. Kart. lam. DM 9.80.

Der Vf. bringt für die Behandlung des heiklen Themas ganz besondere Qualitäten mit: Er ist Dr. med. und auch Dr. theol., er ist Benediktiner mit Spezialstudien für Psychologie, Psychoanalyse und Pädagogik, und er lebt in der gewiß weltaufgeschlossenen Stadt Paris. Der wertvollste Teil dieser Schrift liegt in der grundlegenden Unterscheidung einer „negativen“ und einer „positiven“ Ehelosigkeit. „Negativ“ Ehelose sind Menschen, die sexuell nicht gereift sind, die in der Pubertät stecken geblieben sind. Sie sind oft schüchtern, kontaktarm, spröde, seltsame Käuze, Homosexuelle oder Neurotiker verschiedenster Art. Sie taugen nicht zu einem „Leben als Paar“, sie können sich nicht entschließen zu einem verpflichtenden Ja vor der bürgerlichen Obrigkeit. Anders die „positive“ Ehelosen. Sie sind sexuell normal gereift, ausgeglichen, heiter, aufgeschlossen, immer jung und zu neuen Aufgaben bereit. Sie sind Frauen gegenüber höflich und in keiner Weise aggressiv, sie werden aber von ihren Geschlechtstrieben nicht überschwemmt, sind von Frauen nicht so leicht zu verführen, haben ihren Schwerpunkt in sich selber. Es sind meist Menschen, die auch gerne allein sind, viel lesen, sich stets fortbilden und sich stark für soziale Aufgaben engagieren. Von ihnen hört man dann immer: „Schade, daß er nicht verheiratet ist, das wäre ein prachtvoller Ehemann!“

O. zeigt für die heutige Zölibats-Diskussion volles Verständnis. „Aber häufig geschieht dies in einer leidenschaftlichen Art und Weise, der man noch das Tabu anmerkt und jenes andere Tabu, das Gegenteil.“ Es sind die „negativ“ Ehelosen, es sind die in der Pubertät stecken Gebliebenen, „die den Anblick und den Umgang des besser integrierten Erwachsenen schlecht ertragen“. Solche melden sich heute am lautesten zum Worte. Die Grundhaltung aller Zölibatäre sollte darum die „positive“ Ehelosigkeit sein. Nur solche werden gute Priester sein, die auch gute Ehemänner und Familienväter wären. Als stärkstes Motiv des innerlich bejahten Zölibates sieht Vf. die gläubige Bereitschaft, schon jetzt Zeugnis abzulegen für das auferstandene Leben: „Die Kinder dieser Welt nehmen zur Ehe und werden zur Ehe genommen. Die aber jener Welt und der Auferstehung von den Toten für würdig geachtet

werden, nehmen nicht mehr zur Ehe und werden nicht zur Ehe genommen“ (Lk 20, 34 f.). Aber selbst für die „negativ“ Ehelosen hat O. einen Trost: Durch Sublimierungen aller Art können sie zu den höchsten Leistungen emporgeführt werden. — In allem: Ein wertvolles Buch, das dieses Problem in großer Offenheit angeht und vielen bedrängten Menschen Trost bringen kann.

Graz

Johann Fischl

BECK HEINRICH, *Philosophie der Technik*. Perspektiven zu Technik — Menschheit — Zukunft. (Incitantente, Kritische Beiträge zur wissenschaftlichen Diskussion, hg. v. Ascher/Behler/Janssen.) (226.) Spee, Trier 1969. Ln. DM 19.80.

Technik ist für den modernen Menschen aus dem Bereich des Akzidentellen in den Bereich der Proprietäten aufgerückt. Dies so sehr, daß die Zukunft des Menschen wesentlich davon abhängt, wie der Mensch mit dieser Proprietät fertig wird. Man denke etwa nur an jenen Bereich, der sich mit „Manipulation“ oder „manipulierter Mensch“ zusammenfassen läßt. So ist es verständlich, daß die Philosophie, die den Menschen zu ihrem Thema hat, auch die Frage nach der Technik stellt.

B. setzt dabei — etwa im Unterschied zu R. Berlinger — nicht im Anthropologischen an, obwohl er immer wieder darauf verweist bzw. verwiesen wird, sondern geht objektivistisch an die Technik heran. So wird im 1. Kap. die Frage nach dem „Wesen der Technik“ gestellt. Nach der Definition der Technik als „Anwendung der erkannten Naturgesetze in einer gezielten Veränderung der Realität“ (28) erfolgt der Übergang zum Anthropologischen, da Technik als Indienstnahme wesentlich relational zum Individuum und zur Gemeinschaft ist.

Daraus ergibt sich die Frage des 2. Kap., in dem es um den positiven weltgeschichtlichen Sinn der Technik geht. Dieser positive Sinn besteht in der Einigung zwischen Natur und Mensch einerseits und zwischen den Menschen andererseits. Das 3. Kap., in dem die negativen Aspekte der Technik herausgearbeitet werden, ist schon sehr stark von der ethisch-pädagogischen Zielsetzung des 4. Kap. bestimmt, in dem es in letzter Konsequenz um das „Was ist zu tun?“ geht. Die Ambivalenz der Technik verlangt ein neues Existenzverständnis des Menschen, das ohne das Getroffensein von der zu bewältigenden Aufgabe undenkbar ist. Damit ist ein wesentlicher Aspekt aufgezeigt: Die Technik selbst überwindet die Trennung von Theorie und Praxis, wenn die Zukunft im Sinne der Technik machbar werden soll.

Über das Zurückbleiben der Sprache hinter dem Thema wird der Leser leicht hinwegsehen können.